

Unterschlüpfe aus Stoff, Gegenentwürfe zu dem vorherrschenden Schönheitsideal, wonach junge Frauen so viel Haut und Formen wie möglich zu enthüllen haben.² Flaxa, die mir wie ein Talisman, ein wohlwollender Schatten in Erinnerung geblieben ist, hinterließ in mir eine Ahnung davon, was eine Frau *von Format* sein konnte.

Ich liebte auch das zurückgezogene Leben, das sie führte, und ihr distanzierendes und zugleich verwobenes Verhältnis zu ihrem Umfeld. Das Dorf »ruhte gleichsam [im] Schutz« des Hügels, auf dem ihre Hütte stand, schreibt Maria Gripe. Die Hexe webt außergewöhnliche Teppiche: »Wie sie so tagaus, tagein am Webstuhl saß, grübelte sie über die Menschen und das Leben im Dorf nach. Und eines Tages wusste sie dann, was einmal geschehen würde, sie entdeckte die Zukunft im Teppichmuster, das unter ihren Händen hervorwuchs. Da saß

sie nun und las darin wie in einem Buch, so deutlich und klar konnte sie den Ereignissen folgen.« Ihre so seltene wie flüchtige Anwesenheit auf den Straßen erfüllt diejenigen, die ihr begegnen, mit Hoffnung: Den zweiten Teil ihres Spitznamens – ihren wirklichen Namen kennt niemand – verdankt sie der Tatsache, dass sie sich nie im Winter zeigt und ihr Auftauchen ein zuverlässiger Vorbote des herannahenden Frühlings ist, selbst wenn am fraglichen Tag das Thermometer noch »dreißig Grad Kälte« anzeigt.

Selbst die furchterregenden Hexen, wie in *Hänsel und Gretel* oder *Die Hexe aus der Rue Mouffetard*, oder die Baba Jaga der russischen Märchen, die in ihrer auf Hühnerklauen stehenden Hütte kauert, haben mich immer eher erregt als abgestoßen. Sie beflügelten die Fantasie, ließen mich vor Schrecken köstlich erschauern, vermittelten ein Gefühl von

Abenteuer und eröffneten mir eine andere Welt. Auf dem Pausenhof in der Grundschule verfolgten meine Mitschülerinnen und ich diejenige, die im Gebüsch ihr Domizil aufgeschlagen hatte, und waren angesichts der unbegreiflichen Gleichgültigkeit der Lehrer gezwungen, auf uns selbst zu setzen. Bedrohung und Verheißung verschwammen ineinander. Man spürte plötzlich, dass alles möglich war, und vielleicht auch, dass harmlose Anmut und plappernde Liebenswürdigkeit nicht die einzig denkbare weibliche Bestimmung waren. Ohne diesen Taumel hätte es der Kindheit an Würze gefehlt. Mit Flaxa Mildwetter aber wurde die Hexe für mich definitiv eine positive Figur. Sie war diejenige, die das letzte Wort behielt und die bösen Menschen in die Knie zwang. Mit ihr durfte man sich genüsslich an einem Gegner, der einen unterschätzt hatte, revanchieren; ein bisschen wie Fantômette, aber eher kraft ihrer

Intelligenz und nicht wegen ihrer Talente als Akrobatin im Sportdress. Das kam mir entgegen: Ich hasste Sport. Durch sie kam ich auf die Idee, dass Frausein bedeuten konnte, über eine zusätzliche Kraft zu verfügen, während meine vagen Eindrücke mir bislang eher das Gegenteil vermittelt hatten. Seither übt das Wort »Hexe«, wann immer ich ihm begegne, eine magische Anziehung auf mich aus, als kündige es jeweils eine Kraft an, die meine sein könnte. Es hat etwas Energiestrotzendes an sich. Es verweist auf ein bodenständiges Wissen, eine Vitalkraft, einen Erfahrungsreichtum, die von der offiziellen Gelehrsamkeit geringgeschätzt oder unterdrückt werden. Mir gefällt auch die Vorstellung von einer Kunst, die man unermüdlich sein Leben lang perfektioniert, der man sich widmet und die vor – fast – allem schützt, und sei es nur durch die Leidenschaft,

die man hineinlegt. Die Hexe verkörpert die von jeglicher Dominanz, von jeglichen Begrenzungen befreite Frau; sie ist ein anzustrebendes Ideal, sie weist den Weg.

»Ein Opfer der Moderne und nicht der Antike«

Ich brauchte erstaunlich lange, um zu begreifen, welches Missverständnis den mit Hexen assoziierten ausschweifenden Fantasien, dem Bild der mit Supermächten ausgestatteten Heldin der kulturellen Erzeugnisse meiner Kindheit zugrunde lag. Und um zu verstehen, dass das Wort »Hexe«, bevor es zu etwas Fantasieanregendem oder einem Ehrentitel werden konnte, als schlimmstes Zeichen von